

Frömmigkeit Der Begriff der F. ist schillernd. Er umfasst in der Regel in seiner heutigen Verwendung die innere religiöse Haltung (→Religion) und die Lebenspraxis (→Lebenswelt und Alltag) in Übereinstimmung mit der inneren Überzeugung. Gerade der Zusammenhang von innerer Überzeugung und äußerem Verhalten ist mit dem Begriff intendiert, wobei der Begriff eine kritische Konnotation an bloßer Äußerlichkeit in sich birgt. Gegenüber formalem Gehorsam und der technischen Ausübung einer Religionspraxis bezeichnet der Begriff der F. die mit einer →Person und Persönlichkeit in Einklang stehende religiöse Überzeugung, die lebenspraktisch Gestalt gewinnt.

Das Grimmsche Wörterbuch führt vielfältige Bedeutungsmöglichkeiten von „fromm“ auf. Fromm im Sinne von 1. brav, tüchtig, tapfer, 2. nützlich (vgl. das Verb ‚frommen‘), 3. gut, 4. ordentlich, ehrlich, 5. integer, unschuldig, unsträflich und schließlich 6. pius, deus colens. Zur letztgenannten Bedeutung vermerkt das Wörterbuch, „durch welche Bedeutung gegenwärtig die vorausgehenden meistens absorbiert werden“. (J. Grimm/W. Grimm, 243) Fromm wird demnach am nächsten mit der Bedeutung gottesfürchtig wiedergegeben. F. meint heute in der Regel den Zusammenhang von innerer Beziehung und dem Verhalten in Beziehung auf Gott. Der Begriff ist nicht trennscharf zu unterscheiden von →Spiritualität und Religiosität. Eine pointierte Bedeutung gewinnt der Begriff der F. v.a. im Zusammenhang „scharfer Grenzziehungen: Frömmigkeit ist die religiöse Praxis im Gegensatz zur reflexiven Theologie, der subjektive Glaubensvortrag im Gegensatz zur institutionalisierten Hochreligion, ein charakteristischer Stil des religiösen Ausdrucks im Kontrast verschiedener (oftmals vager) Gruppen“. (Jödicke, 388f)

F. ist Gegenstand der →Kirchengeschichte, indem die F. verschiedener Gruppen in ihrer historischen Gestalt und in ihrer Verflechtung mit dem jeweiligen zeitgenössischen kulturellen Kontext (→Kultur) nachgezeichnet wird. Darüber hinaus ist sie aber auch Gegenstand der empirischen Religionsforschung, die verschiedene Frömmigkeitsformen zu erheben sucht. Das Interesse an der Wahrnehmung von F. speist sich aus der Einsicht in die Vielfalt religiöser Einstellungen und Praxen. Im Zusammenhang einer allgemeinen Empirisierung der Geisteswissenschaften um 1900 entstand die von Paul Drews sog. religiöse Volkskunde als eine Form der →Praktischen Theologie, die sich der Erkundung von F. programmatisch widmet. Ihr Ziel ist, die wachsende Distanz zwischen der →Kirche und der religiö-

sen Praxis von →Individuen und Gruppen angesichts von gesellschaftlichen Differenzierungsprozessen reflexiv zu überwinden. Die Volks- bzw. Kirchenkunde soll „Wirklichkeitssinn schaffen, die Wirklichkeit zeigen.“ Aufgabe der Praktischen Theologie ist es demnach, den →Pfarrer entsprechend auszubilden, dass er die kirchliche Praxis adressatengerecht orientieren kann. „Wenn der theologische Praktiker, der Pfarrer, in fruchtbarer, zielbewusster und ihn selbst befriedigender Weise das Evangelium verkündigen will, so muss er genau unterrichtet sein über den Stand des religiösen Lebens der Kreise, auf die er wirken soll. Er muss wissen, was hier wirklich religiöser Besitz, was hier religiöses Bedürfnis ist; welcher Art die Frömmigkeit ist, von der in der That das Leben getragen und bestimmt wird; was man als Hemmnisse der Frömmigkeit empfindet, was man von überlieferter Frömmigkeit nur äusserlich, gewohnheitsmässig, aus Nachahmungstrieb festhält. *Denn wir Menschen sind, sowohl was die einzelnen Individuen, als auch was die gesonderten Gesellschaftsgruppen anlangt, durchaus nicht in ein- und derselben Weise fromm.* Der Bauer ist anders fromm als der Fabrikarbeiter, der Theologe anders als der Mediziner; der, der mehr Gemüt und Phantasie hat, anders als der mehr rational Gerichtete. Schalten wir jedoch zunächst den individuellen Gesichtspunkt aus. Fest steht, dass bestimmte Volkskreise auch ihre bestimmt ausgeprägte religiöse Art haben.“ (Drews, 1) Einen Vorläufer hat das Programm der religiösen Volkskunde in der von Friedrich Schleiermacher sog. kirchlichen Statistik, in der es um eine Erkundung und Sammlung von Fakten der kirchlichen Wirklichkeit ging. Ihre Fortsetzung findet sie in der empirischen →Religionssoziologie, die die Bedingungen religiösen Lebens von Gruppen und Individuen in gesellschaftlichen Konstellationen zu erforschen sucht. Ein wesentliches Ziel der theologischen Ausbildung ist es, Pfarrer und Pfarrerin bzw. Religionslehrer und Religionslehrerin dahingehend zu bilden, dass sie ihre eigene F. reflektieren und in ihrer Berufstätigkeit offen für unterschiedliche Frömmigkeitsstile sind. „Der Pfarrer soll durch die Vorbildung in den Stand gesetzt werden, nicht nur, wie jeder Christ, seine unmittelbare und persönliche Frömmigkeit, sondern Kirche und Überlieferung allgemein und gegenwartsgültig zu vertreten.“ (Rössler, Grundriß, 126)

Was als bes. tiefer Ausdruck von F. gilt, ist im Laufe der Kirchengeschichte sehr unterschiedlich bestimmt worden. Im Wesentlichen kann man auf der einen Seite zwischen einer eher weltabgewandten F., die sich etwa in mönchischen Bewegungen (→Mönchtum; →Orden und Kongregationen) niederschlug, und auf der anderen Seite der Situierung von F. im Alltag der Welt (→Lebenswelt und Alltag) unterscheiden. Für Martin Luther war die rechtschaffene Berufsausübung, in der jeder Christenmensch seiner →Berufung nachgeht, Ausdruck von F.

Als bes. wirkungsstark erwies sich der →Pietismus, der zwischen 1690 und 1730 den deutschen →Protestantismus prägte und darüber hinaus bis heute wirkt. In Abgrenzung gegenüber einer äußerlichen Christenmumspraxis pflegt er eine lebendige, verinnerlichte Religiosität. Diese sog. Herzensfrömmigkeit wird durch eine intensive Praxis der Introspektion gelebt. Zu ihrer praxis pietatis gehören stille und frei formulierte →Gebete, das Führen von Tagebüchern, neben der privaten Bibellese (→Bibel, Bibelausgaben) die Lektüre von Biographien ‚gottseliger‘ Menschen und der gesel-

lige Austausch mit Gleichgesinnten in gemeinschaftlichen Konventikeltreffen und regem Austausch von Briefen. Seit dem 17. Jh. wurde die F. zum Zentralbegriff des Protestantismus, weil er die subjektive Seite der Religion betonte. Die →Dialektische Theologie rückte von dieser Tendenz des neuzeitlichen Protestantismus durch die Betonung der Kategorie der →Offenbarung ab, in der sich Gott selbst mitteilt und den →Glauben von außen stiftet. F. rückte hier prinzipiell in eine kritikbedürftige Perspektive, weil sie als Selbstüberhöhung des →Menschen verstanden wird.

Im Zusammenhang der Wiederentdeckung der empirischen Religion seit den 1980er Jahren ist die F. als Gegenstand theologischer Forschung wieder neu in den Blick gerückt. Neben dem Begriff der Religiosität wird hier insbesondere der Begriff der ‚gelebten Religion‘ verwendet, der geradezu zum Programmbegriff der Systematischen und der Praktischen Theologie (→Systematische Theologie) avancierte und die Spannung zwischen der Individualität des Glaubens und der F. auf der einen Seite und der Objektivität ihres Ausdrucks auf der anderen Seite zum Ausdruck bringt. In diese Unterscheidung von gelebter und gedeuteter Religion ist die Unterscheidung zwischen Religion und Theologie aufgenommen (D. Rössler, Vernunft der Religion). Zugleich ist mit der gelebten Religion ein breites Spektrum an Phänomenen angesprochen, die sich nur sehr schwer typisieren lassen. F. lässt sich als Lebensstilpraxis verstehen und kann sehr weit gefasst werden.

Neben Formen ökumenischer F. (→Ökumene) (Taizé), der (Wieder-) Entdeckung von Gebets- und Meditationspraxen (Gebet; →Meditation) und einem sich in gesellschaftspolitischem Engagement äußernden Frömmigkeitsleben, ist grundsätzlich von einem engen Zusammenhang von Biographie und F., religiöser Sozialisation und F. im Festkalender auszugehen. Freilich lässt sich fragen, ob auch dann noch von F. zu sprechen ist, wenn fragmentarische Lebensentwürfe und Lebensstilpraxen verhältnismäßig unverbunden in einer Person nebeneinander stehen. Denn der Begriff der F. zielt auf eine innere Überzeugung und äußere Religionspraxis umspannende Grundhaltung.

Drews, P., „Religiöse Volkskunde“. Eine Aufgabe der praktischen Theologie, MKP 1, 1901, 1–8; „Gelebte Religion“ als Programmbegriff Systematischer und Praktischer Theologie, A. Grözinger/G. Pfeleiderer (Hg.), 2002; Grimm, J./Grimm, W., Deutsches Wörterbuch, Art. fromm, Bd. IV/1,1, 1878, 240–244; Hölscher, L., Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland, 2005; Jödicke, A., Art. Frömmigkeit, RGG⁴, Bd. 3, 2000, 388 f.; Rössler, D., Die Vernunft der Religion, 1976; ders., Grundriß der Praktischen Theologie, ²1996.

Birgit Weyel